

Mittleuropäische Kultur- gemeinschaft.

Von Dr. Georg Lufacs, Geheimem Rat,
Minister a. D., Reichstagsabgeordnetem.

In den letzten Monaten wird sehr viel über Mitteleuropa gesprochen und geschrieben; insbesondere seit dem Erscheinen des bekannten Werkes Friedrich Naumanns ist eine eifrige Diskussion draußen in Deutschland und bei uns in der Monarchie sowohl diesseits als jenseits der Leitha entstanden. Die Kristallisierung der Begriffe ist aber noch im Zuge, und es bedarf noch einer gewissen Zeit, damit die Ideen zur vollen Reife gedeihen können. Wir alle müssen zur Klärung dieser Ideen beitragen, denn wir können nicht wissen, wie viel Zeit uns zur Verfügung steht, damit den Grundprinzipien feste Form gegeben werden könne, wir wissen nicht, welcher Augenblick die Frage des Friedensschlusses aktuell machen wird. Trotz der großen Beteuerungen der Entente scheint es mir, daß diese Zeit näher ist, als man allgemein annimmt. Wird aber die Frage des Friedensschlusses aktuell werden dann müssen bereits zumindest die Grundzüge jener Annäherung genau festgestellt sein, deren Schöpfung von uns allen als innere Notwendigkeit empfunden wird, weil doch die Feststellung gewisser Einzelheiten des Friedensschlusses der Hauptsache nach davon abhängt, in welcher Weise wir die unmittelbare Zukunft nach dem Friedensschluß zu gestalten beabsichtigen, namentlich aber wie wir das Verhältnis der mitteleuropäischen Verbündeten zu einander für die Friedenszeit auszugestalten wünschen. Die große Verwirrung der Interessen und Gefühle, welche sich im Laufe des Weltkrieges zwischen uns und unsern Verbündeten vollzogen hat, wird zweifelsohne weitgehende Konsequenzen nach sich ziehen, und es ist möglich, daß die im Feuer dieses Verteidigungskrieges entstandene seelische Harmonie bloß eine vorübergehende Erscheinung sei, die mit Ende des Feldzuges ohne Spur verschwinden wird.

Niemals hat es auf der Welt ein solch kolossales Ringen gegeben, in der Weltgeschichte finden wir kein Beispiel dafür, daß weniger machtvolle Staaten über mächtigere solch entschiedene militärische Siege errungen hätten, als dies in diesem weltumstürzenden Krieg der Fall war. Die mitteleuropäischen Mächte haben mit ihren Verbündeten nicht nur Widerstand leisten können, sondern auch die ungerechterweise sie überfallenden Weltmächte niedergerungen und besiegt. Ein Bündnis, welches Angriffszwecke verfolgt, kann niemals seelische Innigkeit schaffen. Sobald es den Zweck des Angriffs erreichte oder sobald es vereitelt wurde, hört mit dem gemeinsamen Ziel auch die Zusammengehörigkeit auf. Nicht so

verhält es sich zwischen jenen Verbündeten, die sich einer ungerechtfertigten Unterdrückung wegen wehren und deswegen ihr Blut vergießen. Landhunger, Expansionsbestrebungen und Vernichtung der im Wege Stehenden sind egoistische Zwecke, und im Seelenleben derjenigen, die sich deswegen verbündeten, können durch das gemeinsame Unternehmen keine edleren Regungen entstehen, welche imstande wären, auch weiterhin ihre Kräfte aufrechtzuerhalten. Mit der Erreichung oder Unterliegung der egoistischen Zwecke hört auch jenes Band auf, welches die aus selbstfüchtigen Trieben Verbündeten zusammenhält, während die Gemeinsamkeit des Verteidigungskampfes fürs Leben, für die Existenz und für die Scholle eine ganze Reihe altruistischer Gefühle und edler seelischer Motive zum Leben erweckt und die in Bedrängnis mit einander Kämpfenden so sehr aneinander knüpft, daß die Bande mit dem Aufhören der gemeinsamen Gefahr nicht reißen, sondern auch weiterhin in den Herzen der Völker fortleben. Ihre Wurzeln sind nicht nur auf der Oberfläche, sondern reichen bis in die Tiefen der Seelen.

Die zwischen uns bestehenden Bande müssen daher aufrechterhalten bleiben. Das empfindet jedermann. Eine andre Frage ist es aber, wie man institutiv Form und Inhalt diesem Bande für die kommende Friedensperiode verleihen kann. Hierbei ist der Gedanke aufgetaucht, ein mitteleuropäisches Staatenbündnis zu schaffen, wie es in den Vereinigten Staaten Nordamerikas besteht. Dieser Gedanke ist nicht lebensfähig, weil jene amerikanischen Provinzen eigentlich einer Nation angehören, durch gemeinsame Abstammung, gemeinschaftliche Vergangenheit, gemeinsame Sprache und Kultur aneinander geknüpft Elemente waren, die einfach vom Mutterlande ausgeschieden, dessen Tyrannei sie nicht weiter vertragen konnten. Eine solch enge organisatorische Gemeinsamkeit der aus verschiedenen Nationen Mitteleuropas bestehenden Verbündeten, deren geschichtliche Vergangenheit, Entwicklung und staatliches Leben ganz verschiedenartig ist, wäre durchaus unmöglich. Deswegen ist die Idee eines solchen einheitlichen Staatengebildes bald fallen gelassen worden. An ihre Statt trat der Vor-